

italienischen Armee. Die Reserve ist nach dem Blatte nicht organisiert und eine Land-Miliz bestehe gar nicht. In den Kreisen des Parlaments ist man über diese Enthaltungen äußerst bestürzt.

— Spanien. Die Cholera macht in Spanien erschreckliche Fortschritte. Sonnabend sind in Madrid 5 Erkrankungen und 1 Todesfall vorgekommen. In den Provinzen Murcia, Valencia und Castellon sind am 17. Juni 575 Erkrankungen und 222 Todesfälle an Cholera vorgekommen, in Madrid sind an demselben Tage 5 Personen an der Cholera gestorben. Diesen hohen Zahlen gegenüber und Angesichts der traurigen Folgen, welche bei früheren Epidemien die beliebtesten Vertuschungsversuche nach sich gezogen haben, sollte man es kaum für möglich halten, daß in der spanischen Deputirtenkammer Sagasta die offizielle Mittheilung über das Auftreten der Cholera in Madrid, als die Interessen des Handels und Verkehrs schädigend, zu tadeln wagte. Der Ministerpräsident Canovas del Castillo erwiderte darauf, eine solche Erklärung sei nach den Berichten der Aerzte notwendig gewesen; übrigens gehe das Interesse der öffentlichen Gesundheit den Handelsinteressen von Madrid vor. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß man in Deutschland an maßgebender Stelle den Fortschritten der Cholera in Spanien alle Aufmerksamkeit zuwenden, wenn auch zu directen Besorgungen vorläufig noch kein Anlaß vorliegt.

— England. Eine Explosion schlagender Wetter hat wieder einmal in den in letzter Zeit so oft heimgefuhrten englischen Kohlenbezirken stattgefunden. Dieselbe ereignete sich Donnerstag früh in der Kohlengrube Glifion Hall bei Manchester. Von den 349 Bergleuten, welche zur Zeit der Explosion in der Grube waren, retteten sich zwei Drittel, über das Schicksal der Anderen ist noch nichts bekannt. — Nach weiteren Ermittlungen sind bei dem Grubenunglück 140 Personen umgekommen.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Zwickau. Eine auf einem Ausfluge begriffene Klasse einer hiesigen Schule wurde dieser Tage durch einen Unfall jäh aus ihrer Freude gerissen. Auf der Straße vom Bahnhof Reichenbach nach Mylau kam den Kindern ein Geschirr entgegen. Ein Knabe, Namens Reil, welcher mit drei anderen Kameraden die auf dem Fußwege wandernde Klasse verlassen und sich auf die gegenüberliegende Seite der Straße begeben hatte, um einige wilde Rosen zu pflücken, wollte noch nahe vor den Pferden vorbei und über die Straße. Es war aber schon zu spät, denn derselbe wurde von der Deichsel erfasst und niedergeworfen, so daß das eine Pferd mit dem Hufe auf den Kopf trat und der Wagen über den Leib des zum Falle gekommenen Knaben ging. Schwer verletzt wurde der Unglückliche vom Plage in die unweit davon liegende Gärtnerei getragen, wo er liebevolle Aufnahme und Pflege fand, und nachdem ihm ärztliche Hilfe geworden, mit dem Mittagzug, begleitet von seinem Lehrer, nach hier zurück befördert werden konnte. Es ist dies ein Fall, der Vielen zur Warnung dienen kann, denn nicht selten sieht man, namentlich Kinder, kurz vor Geschirren die Straße kreuzen.

— Meissen. Der Schmiedemeister Leopold Schleg, ein junger, durch den Tod seines Vaters sehr frühzeitig an die Spitze eines ausgebreiteten, blühenden Geschäfts gestellter Mann, ist vor mehreren Wochen verschwunden und soll, wie schon früher angedeutet wurde, in Begleitung einer vorigen Winter in der Seder-Haberstroh'schen Theatergesellschaft engagirt gewesenen jungen Schauspielerin, Namens Doroska alias Frau Geper, das Weite gesucht haben. Man vermuthet, daß er sich nach Amerika gewendet. Der Verschwundene, dessen Steckbrief sich bereits in der „Leipz. Zeitung“ abgedruckt befindet, soll sich betrügerische Manipulationen haben zu Schulden kommen lassen bei Erlangung der nicht unerheblichen Geldsummen, welche er mit sich genommen. Er hat seine junge Frau und ein Kind, sowie ein blühendes Geschäft, das ihm eine sorgenlose Zukunft sicherte, in unbegreiflichem Leichtsinne verlassen und irrt nun in der Fremde und mit einer Person sehr fragwürdigen Charakters unstät und flüchtig umher, verfolgt von der strafenden Gerechtigkeit.

— Riesa. Zur Sicherheit des Betriebes und im Interesse der dienstfähigen Erhaltung der Göltschthalbrücke wird der Riesenbau bekanntlich fast permanent einer genauen Beobachtung unterzogen, in verhältnismäßig kurzen Zwischenräumen an seinen Außenseiten mit einem Baugerüst besetzt, revidirt und, wo es die Nothwendigkeit erheischt, sorgfältig ausgebessert. Auch gegenwärtig wieder sieht man in schwindelnder Höhe die Fahrbahnen schweben, in welcher ein paar Leute ihrem gefährlichen Dienste obliegen und das Bauwerk, wo es nöthig, repariren. Leider hat der Zahn der Zeit auch an ihm schon seine Spuren erkennen lassen, und wiederholt schon haben die Schlusssteine der Gewölbknoten, weil sie anfangen, „morsch“ zu werden, herausgenommen und durch neue ersetzt werden müssen. Die Witterungseinflüsse und namentlich das von oben nach unten abziehende Wasser dürften allein dem nunmehr 35 Jahre ununterbrochen seinem Zwecke dienenden Riesen-

bau diese Defecte zugefügt haben. Durch die Erschütterung darüber hinziehender Züge hat sich nie und nirgends ein nachtheiliges Symptom gezeigt. Ein Vogel ist es vielmehr, der die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und als Feind des Bauwerkes erkannt worden ist. Die in die Luft- und Wasserkanäle nistenden Dohlen, welche in großen Schaaren die Brücke bedöckern, halten durch ihre Nestbaue die Feuchtigkeit und Nässe in dem Mauerwerk zurück, und dadurch eben werden sie, wenn auch langsam, so doch sicher, dem festen und matten Bestande der Brücke gefährlich. In Erkenntniß dieses Umstandes hat man denn auch die Dohlen an der Göltschthalbrücke dem permanenten Abschuß freigegeben. Man hat von diesem Stattgeben schon viel Gebrauch gemacht und manches der schwarz gefiedernten Schreien Thiere erlegt.

— Rixberg, 19. Juni. Am heutigen Nachmittage verfezte eine Feuerbrunst die Bewohner der Stadt und Umgegend in Schrecken. Es brannte auf der sogenannten Hüttenleithe in dem Hause des Tuchmachers O. Wolf. Da die hiesige Feuerwehr in wenigen Minuten nach dem Ausbruch des Feuers auf der Brandstätte war und wie immer tapfer eingriff, wurden viele gefährdete Nachbarhäuser geschützt, während das obenerwähnte Haus vollständig niederbrannte.

— Burgstädt. Ein frecher Raubfall wurde am 17. Juni in der Nähe unserer Stadt von einem Strolch ausgeführt. Derselbe überfiel eine vom Burgstädter Markt kommende Bauersfrau aus Hetsdorf und verfezte ihr mit einem Stock einen wuchtigen Hieb über den Kopf, so daß das Blut aus der Wunde strömte. Hierauf wollte der Verbrecher der Verletzten die Geldtasche entreißen, wobei jedoch das Geld auf den Boden fiel. Durch das Hinzukommen eines Mannes, welcher das Hülfserufen der Frau gehört hatte, wurde der Strauchritter in die Flucht getrieben, nachdem er noch einen Theil des Geldes aufgehoben hatte.

— Ein beklagenswerther Fall hat sich in Langenberg bei Raschau ereignet. In vergangener Woche hatte sich der 13½-jähr. Sohn des Gasthospachters B. eine Veruntreuung zu Schulden kommen lassen, indem er aus der Kasse seines Vaters Geld entwendete. Dafür war ihm die entsprechende Strafe erteilt worden; aber der Vater ging so weit, ihm das Haus zu verbieten. Drei Tage hielt der Knabe es aus und erduldete auch den Hunger, da ihm nichts zu essen gegeben wurde. Am dritten Tage aber entfernte er sich nach der Schule in den nahen Förstelwald, nachdem er seinen Schulkameraden gesagt, daß er es vor Hunger nicht mehr aushalten könne. Am Montag wurde der Knabe dort erhängt aufgefunden.

Ämtliche Mittheilungen aus den Rathssitzungen vom 11. und 13. Juni 1885.

Sitzung vom 11. Juni 1885.

1) Vor Beginn der Besichtigung der hiesigen Poststraße waren die Besitzer der an derselben liegenden Grundstücke veranlaßt worden, für bessere Herstellung der Fußwege entweder durch Abpflasterung oder sofort durch Legung von gehauenen Steinplatten Sorge zu tragen. Auf ein Schreiben dieses Inhalts hatte nun das Kaiserliche Postamt dem Stadtrath mitgetheilt, daß die Kaiserl. Postverwaltung beabsichtige, Trottoirplatten legen zu lassen, jedoch zugleich beantragt, es möge die Stadtgemeinde, wie es in anderen Städten in gleicher Weise geschehe, zu den Kosten einen Beitrag leisten.

Der Stadtrath anerkennt nun zwar diesen Antrag als gerechtfertigt; indes er würde nur dann denselben sofort entsprechen können, wenn die jetzigen Verhältnisse es als möglich erscheinen ließen, gemäß § 113 der Localbauordnung eine allgemeine auf Legung von Trottoirplatten längs der Hausgrundstücke gerichtete Verfügung an die Hausbesitzer zu erlassen, denn dann würde es billig erscheinen, aus der Stadtkasse, wie es auch in anderen Städten geschieht, einen Beitrag zu den hierdurch entstehenden Kosten zu geben. Leider sind jedoch zufolge des augenblicklichen Darniederliegens der Stickerbranche die Erwerbverhältnisse jetzt derart, daß eine Verfügung obigen Inhalts wegen der durch deren Ausführung entstehenden, theilweise nicht unbedeutlichen Kosten zu drückend für die Betroffenen und auch die Leistung von entsprechenden Beiträgen aus der Stadtkasse nicht möglich sein würde. Der Stadtrath beschließt daher auf Vorschlag des Bauausschusses dem Kaiserlichen Postamt zu erklären, daß man jetzt nicht in der Lage sei, aus der Stadtkasse einen Beitrag zu den durch die Legung von Trottoirplatten erwachsenden Kosten zu geben, daß man jedoch, sofern später noch bei Besserung der Verhältnisse eine allgemeine Verfügung wegen Legung von Trottoirplatten erlassen und den Hausbesitzern ein Beitrag zu den Kosten aus der Stadtkasse geleistet werden sollte, einen entsprechenden Beitrag nachträglich auch der Kaiserlichen Postverwaltung zu den jetzt aufgelaufenen Kosten beisteuern werde.

Zu dieser Erklärung ist aber, da hierin zugleich eventuell die Uebernahme einer Verpflichtung gegenüber der Kaiserlichen Postverwaltung liegt, die Mitentscheidung des Stadtverordneten-collegiums einzuholen.

2) Im Stadtverordnetencollegium war darüber Beschwerde geführt worden, daß bisweilen die an dem Seeligen Hause von der Hauptstraße herabführende Treppe mit Schuttlarren und Handreagen besetzt würde. Vor weiteren Maßregeln beschließt man zunächst, die Polizeibeamten anzuweisen, den Verkehr auf dieser Treppe streng zu beaufsichtigen, weitere Anordnungen aber vorzubehalten.

Sitzung vom 18. Juni 1885.

1) Von den Beschlüssen des Stadtverordnetencollegiums in der Sitzung vom 12. ds. Mts. nimmt man Kenntniß und beschließt, da sie den Rathbeschlüssen gleich lauten, das zur Erledigung der letzteren weitere Erforderliche zu verfügen.

2) Auf die im Stadtverordnetencollegium erhobene Beschwerde wegen Verunreinigung der Wege vor dem Schulgebäude seitens der Schulfinder beschließt man außer Anbringung von Warnungstafeln noch den Schuldirektor zu ersuchen, die Kinder auf das Ungehörige dieses Benehmens hinzuweisen, dieselben auch nach dem Austritt aus dem Schulgebäude, soweit

möglich, beaufsichtigen zu lassen. Zuwiderhandelnde aber mit strengen Schulstrafen zu bestrafen.

3) Ein hiesiger Grundstücksbesitzer hatte theilweise auf communalem, sogenanntem Kubgassen-Areal sein neuerbautes Haus errichtet und auch solches Areal zu dem hierzu gehörigen Hofe eingezäunt.

Nach Feststellung der Grenzen seitens des Vermessungsingenieurs hat sich der betreffende Besitzer bereit erklärt, das vertheilt in Anspruch genommene communale Areal der Stadtgemeinde abzulassen; es beschließt auch der Stadtrath, dieses Anerbieten anzunehmen und die Stadtverordneten um ihre Mitentscheidung zu ersuchen.

4) Der jetzige Besitzer des am Postplatz Nr. 15 gelegenen Schade'schen Hauses, Conditor Bretschneider, hat um Genehmigung dazu nachgesucht, daß er, wie einer seiner Vorgänger, vor seinem Hause ein Podium errichten dürfe. Die Genehmigung wird unter Vorbehalt jezeitigen Widerrufsrechtes und gegen einen geringen jährlichen Beizungszins erteilt.

Betreffs der übrigen in beiden Sitzungen erledigten Gegenstände bedarf es einer öffentlichen Mittheilung nicht.

Auf dem Manöver.

Novelle aus dem Soldatenleben von Reinhold Thürich.

(11. Fortsetzung.)

Später kam auch Weilenheim, der sich sehr wunderte, mich anzutreffen und dem die Geschichte mit dem zufälligen Hinkommen nicht sehr glaubwürdig erschien.

Es wurde nun ein Plan vereinbart, wie der Tag zu verbringen sei. Am Morgen sollte ein kleiner Spaziergang gemacht werden, und am Nachmittage eine Landpartie.

Während des Spazierganges entwickelte nun Weilenheim seinem Schwiegervater gegenüber den Plan in betreff des Festes, das er am Freitag Abend im Casino zu K. veranstalten wollte. Bei dieser Gelegenheit fand ich Muße, mit Marie etwas zurückzubleiben, und sie hat es im Walde hüben müssen, mich dorthin für einen langweiligen Landjunker gehalten zu haben.

Als wir an der Mittagstafel saßen, kam plötzlich für Marie eine Depeche an. Sie las sie und reichte sie anscheinend sehr ärgerlich ihrem Onkel; als dieser sie gelesen hatte, sagte er:

„Das ist allerdings sehr fatal für Dich, aber Du wirst wohl hinüber müssen, um die Wirthin zu spielen. Die sind einen Tag früher gekommen, dafür kann Niemand.“

„Was ist denn eigentlich geschehen?“ fragten wir übrigen.

Marie war dem Weinen nahe, deshalb antwortete Herr Müller.

„Marie hat noch einen Onkel oder Halbbruder oder Stiefonkel, ich weiß es nicht, kurz einen Onkel, der sich ebensoviel wie seine leider noch unverheirathete Tochter sehr für das Militär interessiert. Diese beiden Leute haben sich nun schon vorige Woche bei Marie auf ihrem Gute zu Gaste geladen. Man konnte die Einladung nicht zurückweisen, und nun sind die Beiden schon heute anstatt morgen gekommen, so daß Marie direct abfahren muß, um für Quartiere zu sorgen.“

Die Sache war allerdings unangenehm, unsere schöne Landpartie war zu Wasser geworden, und es fragte sich nur noch: wer sollte Marie nach K. begleiten? Herr Müller und Helene konnten nicht, da Ersterer Geschäfte halber noch in K. bleiben mußte, und allein zu reisen, wo so viel Militär die Umgegend unsicher machte, ging doch auch nicht.

„Da werden Sie wohl den Beschützer und Ritter spielen müssen,“ meinte lächelnd Helene, „ich will auch das Ihrer Braut gegenüber verantworten.“

„Ich stehe gern zur Verfügung, mein Fräulein, und werde mein Bestes thun.“

„Davon bin ich in diesem Falle überzeugt, Herr Bergendorff,“ sagte Helene, in's Ohr aber flüsternd sie mir: „Das wird eine schöne Fahrt werden!“

Der Zwischenfall hatte recht störend eingewirkt und die Unterhaltung stockte. Nur um etwas zu sagen, fragte Weilenheim endlich: „Wer sind denn die Leute?“

„Ach,“ antwortete Herr Müller, „der Alte ist ja ein ganz vernünftiger Mann, aber da ist seine Tochter, die ist ein verschrobenes Französin.“

„Denk mal, Max, sie dichtet sogar,“ fiel Helene ein. „Das ist noch nichts,“ meinte Marie, die ihren guten Humor wiedergefunden hatte, „die alte Jungfrau wäre vorigen Winter bei nahe vor Liebesgram gestorben. Sie hatte nämlich eine Liebchaft mit einem Unteroffizier, und der ist ihr untreu geworden.“

„Heiliger Brahma,“ dachte ich, „das wird doch wohl nicht —“

„Aber, meine Herren,“ sagte plötzlich Herr Müller, „Sie müssen das Paar doch kennen, der Alte ist ja der erste Beamte Ihrer früheren Garnisonstadt.“

„Petronella Hartnerin,“ murmelte ich und muß jedenfalls in dem Augenblick sehr dumm ausgesehen haben, denn Weilenheim schlug ein lautes Gelächter auf.

„Kennen Sie die Dame?“ fragte mich plötzlich Helene. „Nur dem Namen nach,“ antwortete ich verlegen.

„Kennen Sie denn auch den grausamen Unteroffizier, der das Herz dieses Mädchens so tief verwundet hat?“

„Was sollte ich Unglücksmensch antworten? Wenn ich die Unwahrheit sagte, so kam es doch in einigen Tagen an den Tag, daß ich gelogen hatte, denn jedenfalls mußte ich meiner alten Flamme doch begegnen. Die Wahrheit sagen durfte ich noch weniger, da ich vorher mit Marie über diesen Gegenstand sprechen wollte, ich labirte also so zwischen durch und sorgte, daß das Gespräch bald ein anderes Thema berührte.“

Gleich nach dem Essen fuhr der Hotelwagen vor und